Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreißigster Jahrgang

Nr. 38 — Marburg i. H., den 21. September — 1916

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 2,90 Mk., Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202.

Inhalt: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt — Von indischer Frömmigkeit. 6. Du sollst nicht andre Götter haben neben mir — Das „gesetzestreue" Judentum — Weshalb wir Theologen uns so wenig mit der Naturwissenschaft auseinandersetzen — Katholische Kriegsschriften — Verschiedenes: Zur Sammlung der Geister. Grundlinien einer neuen Lebensanschauung (Eucken); Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgeschichte (Witte); Die Lehre des Buddha, die Religion der Vernunft (Grimm); Tycho Brahes Weg zu Gott (Brod); Kriegsliteratur; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Matth. 10, 28

Daß wir Deutschen nur Gott fürchten und sonst nichts in der Welt, werden unsre Leser noch kaum je in der Christlichen Welt gelesen haben, so wenig wie dies, daß am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen werde. Es waren uns, ernst genommen, zu heilige Worte, und indem wir oft genug ihrem leichtfertigen Gebrauch begegneten, empfanden wir das wie eine Sünde gegen das zweite Gebot, gegen die man nicht viel andres tun konnte als schweigen.

Aber die Zeit ist da, wo wir uns gerne zu solchen Worten bekennen, wohl verstanden mit allem Vorbehalt und nur in ihrem ganzen Hochsinn.

Lassen wir Geibels vaterlandsfrohe Verheißung heute bei Seite. Ein in tiefster Seele durch den Krieg geläutertes deutsches Volk, weshalb soll es nicht Genesungskräfte in sich hegen und entwickeln für die Welt, die solche Kräfte nötig genug haben wird? Ich müßte nicht ein Kind der Reformation sein, wenn ich nicht die Sehnsucht und die Hoffnung hätte, daß das damals uns Deutschen aufgegangene Wesen noch einmal in größerer Reinheit und Macht wiedergeboren der Menschheit zu gute kommen wird.

Was aber den Bismarckspruch betrifft, nun so haben unsre Brüder und Söhne und Väter zu Millionen bewiesen, daß sie sich nicht fürchten vor denen, die den Leib töten. Wir danken ihnen dafür, denen, die darum getötet worden sind, und denen, die noch leben. Aber indem auch unsre feindlichen Heere Beweise todesmutiger Tapferkeit ohne Unterlaß gegeben haben und noch geben, wofür niemand williger Zeugnis ablegt als unsre Tapferen sebst, kann darin unmöglich der tiefste und volle Sinn des Bismarckwortes liegen, wenn anders es überhaupt richtig ist.

Den leichtfertigen Nachsprechern des Wortes war es um die laute Versicherung allein zu tun, daß wir Deutschen uns vor nichts fürchten. Daß wir allein Gott fürchten, daran lag ihnen weniger. Das ist auch gar keine so kleine Sache. Man muß doch zum mindesten „glauben, daß er sei". Und das genügt noch nicht, denn „die Teufel glauben es auch". Es steht mehr auf dem Spiele, als die Stimmung eines bewegten Augenblicks und der rhetorische Effekt einer schönen Rede, wo es sich um die Furcht vor Gott handelt.

Zwar wollen wir keine Splitterrichter sein und keine schlechten Psychologen. Wir wissen wohl, wie die patriotische Gesinnung und Erregung vollends in solchen Zeiten nach einem höchsten Ausdruck sucht, und wie die Sprache dann oft ganz von selber in die religiöse übergeht. Gönnen wir einer gehobenen Stunde diese Wendung. Es kommt ganz auf die Echtheit, auf die Einfalt der Gesinnung dabei an. Aber schwer erträglich ist die unbedachte Anwendung des Wortes auf der Kanzel, oder wo sonst die „berufenen Diener des Worts" das Heiligtum zu hüten haben.

Nun ist es wohl bedacht, wenn ich heute sage: Die Zeit ist da, sie ist mehr da als je zuvor, wo wir Deutschen in die ganze Kraft und Tiefe jenes Bismarckwortes hineinwachsen sollen, und damit zugleich des Jesuswortes Matth. 10, 28. Untertauchen sollen wir darin und wiederum täglich heraus kommen als neue Menschen, die in Treue fest die Plage überwinden, die der Tag bringt.

Je ernster die Kriegslage wird, desto steter sollen wir vor Gottes Angesicht stehen. Er ists, der ein jegliches und der unser liebes deutsches Volk verstoßen kann, wenn er will, und Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Er ist der ewige Richter; sein Auge schaut auch das Unsichtbare; wenn er anfängt zu wägen, wer will seinem Urteil Maß und Ziel setzen? Ganz gewiß errettet uns vor ihm kein Bußgeschwätz und kein Buße „tun". Aber uns bis auf den Grund prüfen vor seinem Angesicht und die Postamente unsrer Götzenhoffart zerbrechen, die wir um uns her aufgestellt haben, aus reiner Bußgesinnung heraus, daß wird uns heilsam sein. Zwar nicht ein blindes Gericht über unerkannte Sünde ist dieser Krieg und soll er für uns sein. Wohl aber ein Anstoß zum Selbstgericht, wie wir noch keinen je erlebt haben. Wenn wir das fertig brächten, dann fürchteten wir Gott. Und dann brauchten wir uns vor Ihm nicht mehr zu fürchten.

Daß sich Völker, die mit einander im Kriege liegen, gegenseitig aller Untugenden und Verbrechen zeihen, mit Recht und mit Unrecht, das ist menschlich. Wollen wir ein Volk sein, das Gott fürchtet, so müssen wir darüber hinauskommen. Was an den Feinden schlecht ist, das müssen wir von uns weit abtun. Jeder Vorwurf, den wir gegen sie erheben, muß uns ein Anlaß sein uns zu fragen: Ja, sind wir denn selber besser? „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Der Einwand liegt nahe: Zu solcher, noch so ernst gemeinten, Selbstbespiegelung soll unser Volk heute Zeit haben?

Ach, wir haben zu so vielem Zeit! Und gewiß, alles hat seine Zeit. Wenn der Russe oder der Franzose anstürmt, kann ich nicht beten. Aber stürmt er denn immer an? Und liegen wir denn alle an der Somme oder am Dnjestr? Unser heimisches Volk, an das denke ich vornehmlich, wenn ich sage: Jetzt ist die Zeit, zu bedenken und zu betätigen „Wir Deutsche fürchten Gott." Denn daran hängt aller Segen des vergossenen Blutes der Unsern, daran hängt alle Siegeshoffnung und alle Hoffnung auf die kommende Friedenszeit.

Unmittelbare Früchte würde das tragen. Was brauchen wir mehr als einen noch immer sich vertiefenden, jedes Glied erfassenden Gemeinsinn! Genau das fordert der allmächtige Gott von dir. Wes bedürfen wir mehr als inmitten einer Welt voll Lüge der strengsten Wahrhaftigkeit? Genau das fordert der Herr von dir. Für viele innere Schäden, über die wir im Frieden nicht hinwegkommen, ist jetzt die Stunde gekommen, da wir mit ihnen fertig werden müßten. Und dabei heißt es immer „Freiwillige vor!" für die, die mit Ernst Christen sein

wollen, von denen derselbe Heiland, der Matth. 10, 28 gesagt hat, redete als von einem Salz der Erde, einem Licht der Welt!

Herr Gott, gib uns Deutschen die Gnade, daß wir Dich fürchten! R

Von indischer Frömmigkeit

6. „Du sollst nicht andre Götter haben neben mir“

Aus Brihad-Brahma-Samhita, 4, 8

Ein König kommt zu Rudra, dem hohen Deva, der auf den schneeigen Höhen des Himalaya in erhabener Einsamkeit seine erlauchte Stätte Kailasa hat. Rudra gilt als der Patron aller Büßer und Asketen, aller Yogin's, Mönche und derer, die durch Kasteiungen und „eigene Werke“ das Heil zu erwerben suchen. Der König fragt ihn nach dem besten Mittel, das Heil zu gewinnen. Da sagt ihm Rudra ein seltsames Wort: das einzige Mittel zum Heile sei die „Einspitzigkeit“; besser denn alle Yoga's, alle Büßerei und alle Heilspraktiken ist es, einspitzig zu sein. Und nur der Einspitzige erreicht die höchste Stätte.

1

Der König fragt:

Wer ist denn das? Wie wird man das?
Dein Schüler bin ich. Lehre mich.

Hehr-Rudra:

Nichts hilft dazu, ein Yogin sein, Kasteiung nichts und Werke nichts.
Wärs anders, alle Himmlischen zu Büßern würden allzugleich.
Nur wer erkoren ward vom Herrn, von Bhagavant, dem höchsten Geist,
Der einzig nur, in dieser Welt, vermag „einspitzig“ Ihm zu sein.

Einspitzig ist, wer in der Welt von unten an bis oben aus
Nicht Tieren, Menschen, Göttern nicht des Höchsten Ehre überträgt.

Einspitzig ist, wer Weib und Kind und Gut verläßt für Acyuta,
Verläßt die Lust zu Welt und Fleisch, verläßt der fremden Götter Dienst.

Genuß nicht sucht, nicht Seligkeit, nicht sorgt sonst wie was wert und lieb,
Allein Narayana gesinnt, Narayana allein genaht.
Wer seine Lust hat an dem Herrn, sein Wort im Herzen, Kreuz-geübt,
Nichts hofft, nichts sinnt als nur allein im Bunde mit Narayana,
Wer fern sich hält mit Blick und Wort und Tastung jedem der getrennt
Von Hari's heiligem Verein, ihm Tisch, Verkehr und Haus verschließt,
Die Reinheitsregeln pflichtgetreu in Speise, Trank und Tracht erfüllt.
Sein inn- und äußerlich Gebet ruft Visnu's Namen einzig an.
Er kennt nicht andrer Götter Dienst, Gelübde, Anruf oder Schau,
Fragt nicht nach ihrer Frucht, trägt nicht der andern Siegel oder Tracht,
Jauchzt nicht zu ihren Sabbaten und kehrt von ihrem Fest den Blick,
Wallt nicht zu ihrem Heiligtum, gelobt nicht und betreut sie nicht,
Kennt andrer Götter Ritual und andre heilige Bräuche nicht,
O König, als Narayana's, des einigen Schutzherrn aller Welt.

Auch Visnu ist ein „eifriger Gott“, der den Menschen ausschließlich und ganz für seinen Dienst beansprucht. — Als Luther das erste Gebot auslegte, gab er ihm neben der Ausschließlichkeit der Gottesfurcht noch einen tieferen Sinn. Nicht nur Gott allein, sondern zugleich ihn im höchsten Sinne fürchten, vertrauen und lieben ist gefordert. In diesem Sinne ist ihm das erste Gebot das alle anderen einschließende Gebot, das durch sie alle hingeht wie „Schele und Bügel“. Und zugleich das schwerste Gebot, dessen Erfüllung nicht möglich ist „aus eigener Kraft und Werken“, sondern „aus Gnaden allein“. — Auch Rudra erklärt die „Einspitzigkeit“ im folgenden als Vertrauen und Liebe. Und auch in Indien ahnte man etwas davon, daß kein Mensch sich selber einspitzig machen könne durch Werke oder „Hilfsmittel“, sondern daß das Sache ist ewiger Gnade und ewiger Gnadenwahl.

2

Rudra fährt fort:

Einspitzig, König, höre an, ist, der das Sorgen lassen kann,
Wie Kinder tun. Sie sorgen nicht um Leib und Wohl. „Die Mutter sorgt“.
So wirft auf Vasudeva er, auf Bhagavant der Sorge Last,
Den Hüter, den Versorger, und nur ihm zu dienen sorgt er sich.
Ein treuer Diener sorgt allein, wie er des Herren Dienst nicht bricht.
Für eigne Wohlfahrt sorgt er nicht. „Er wirds versehen“, traut er fest.
So ruhn auf Vasudeva sie, zu Vasudeva hin sie fliehn,
Stehn treu im Dienste Bhagavants und werfen alle Sorg' auf Ihn.

„ER, der die Schwäne weiß gefärbt,
„Die Papageien grün geziert,
„Den Pfauen gab die bunte Pracht,
„Wird meine Sache wohl versehn.

„Ob ich gehe oder stehe, schlafe oder bete an,
„Ob ich Psalmen singe, esse, trinke oder was ich tu',
„Immer weilt mir auf der Spitze meiner Zunge dieses Wort,
„Dieses eine, dieses liebe, werte: „O Narayana!“

3

Zwiefach, o König, ist verknüpft mit Visnu der Geschöpfe Schar:
Im Allgemeinen einerseits und wieder im Besondern noch.
Im Allgemeinen ist mit ihm verknüpft all das, was webt und lebt,
Sofern es einst aus ihm entsprang und jetzt durch ihn das Leben hat.
Wohl eint dies Ihm, doch der Verband ist nicht vermögend, Heil zu leihn,
Zu lösen vom Samsara-Band. Dazu muß bessre Einung sein.
Das ist die zweite, die ich dir als die „besondere“ genannt:
„Sein Diener sein“. Nur der Verband macht von der Weltenbindung frei.
Er kommt zustande, wo durch Leid das Herz zuvor bereitet ward.
Er ist der völlige Verzicht auf andern Wert, er ist des Selbst
Vernehmung, ist mit Wort und Leib und Geist zu tun zu jeder Zeit.
Und wie erlangt man ihn? Kein Tun, kein menschlich Mittel stellt ihn her.
Er ist die „Wirkung ohne Grund“, die Grund nicht hat im Menschenwerk.
Das Herz dir lösen aus der Welt kann Büßung nicht, Versenkung nicht.
Allein aus Gnaden Hari's wird sie dir verliehen, ohne Grund.

4

Wer, König, angeschaut den Strom der Welt, den unaufhaltsamen,
Dem stirbt Begier und Lust zumal nach irgend einem Erdengut.
Weib, Kind und Freunde, Kraft und Macht — nichts freut mehr, was nicht Visnu ist,
Sowie den Liebenden nichts freut, wenn die Geliebte er vermißt.
Zu Govinda die Lieb' allein, im Ueberschwange, stillt das Herz.
Und — wahrlich, wahrlich, sag ich dir — die wird durch Gnade nur erlangt.
Nur wessen selber ER begehrt, der Gnadenhort, zu Gunst und Huld,
In dem entsteht einspitzige Lust am Herrn. Kein ander Mittel ist.

5

Des Herrn **Verheißung** höre noch für alle, die einspitzig sind:
„Wer völlige Einspitzigkeit als Gnadenmittel fest ergreift,
„In ihr sich übend mir anhängt, dem — wie ich ihm die **Liebe** gab —
„Verleihe die **Erkenntnis** ich, durch die er geht den Weg zu mir.
„Aus Gnaden löse ich ihm auf das Dunkel, das der Irrtum zeugt,
„Eingehend selber in sein Herz, mit der Erkenntnisleuchte Glanz.“ —

6

Wen Seiner Gnade Blick zuvor **ersah** am Tage der Geburt,
Der nur von allen Leuten kommt behende zur Einspitzigkeit.
ER selber wählt, und wen Er wählt, dem schenkt Er selber alsobald
Gierfreiheit und Erkenntniskraft. Durch sie einmütig hingelenkt
Mit Herz und Sinnen ganz und gar auf Ihn, der aller Welten Selbst,
Erlangt er dann den höchsten Ort, den Visnu heiligen ewigen Hort.

Rudolf Otto

Das „gesetzestreue“ Judentum

1

Es gibt im heutigen Judentum, ähnlich wie im Christentum, drei Richtungen: die sozusagen „radikale“ Linke, die Mittelpartei und die Rechte. Dazu kommen wie im Christentum die „Indifferenten“, d. h. solche, die von Religion überhaupt nichts oder so gut wie nichts wissen wollen. Im Folgenden soll von der jüdischen Rechten, dem sogenannten „gesetzestreuen“[1]) Judentum, die Rede sein. Charakteristisch ist diese Art Judentum kürzlich in dem Streit um die „Richtlinien“ hervorgetreten, die in Nr. 25 unseres Blattes mitgeteilt worden sind. Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Judentums liegt bei den folgenden Ausführungen natürlich völlig fern. Es handelt sich lediglich um die allerdings für das Christentum und das Judentum wichtige religionswissenschaftliche Aufgabe, das heutige Judentum in seinen bedeutsamsten Lebensäußerungen, soweit sie religiöser Natur sind, zu schildern und zu studieren. Dazu gehört, nachdem wir die „Richtlinien“ kennen gelernt haben, ein Bericht über die Art, wie sich die Gegner der „Richtlinien“ über diese geäußert haben. In Betracht kommen hierfür vor allem die im „Israelit“, dem „Zentralorgan für das orthodoxe Judentum“,[2]) erschienenen Aufsätze von Dr. J. **Wohlgemuth**,[3]) die dann auch gesondert unter dem Titel „Die Richtlinien zu einem Programm für das liberale Judentum“ (1913, Frankfurt a. M., Verlag des Israelit) veröffentlicht worden sind; außerdem dessen Schrift „Gesetzestreues und liberales Judentum“ (1913, Frankfurt a. M., J. Kauffmann), die sich mit zwei Streitschriften von liberaler Seite (S. **Samuel**, Zur Weiterbildung des Judentums, 1913, M. Poppelauer, und C. **Seligmann**,[4]) Eine Abrechnung mit Herrn Dr. Wohlgemuth und mit den Erklärungen gegen die Richtlinien, J. Kauffmann, Frankfurt a. M. 1913) beschäftigt.

2

Die „Richtlinien“ zerfallen in zwei Teile: einen allgemeinen, theoretischen, Nr. 1—7, und einen speziellen, praktischen, Nr. 8—13. Jener betrifft die religiöse Lehre, dieser das religiöse Leben.

1) So bezeichnet sich diese Richtung gern selbst, nennt sich jedoch auch selbst: orthodox, obwohl dieser Ausdruck von vielen gemieden wird, weil er zu sehr an das Dogma und an das Christentum erinnert. Vgl. den Aufsatz von J. Wohlgemuth: Etwas über die Termini »orthodoxes und gesetzestreues Judentum« in der Festschrift zum 70. Geburtstage David Hoffmanns, 1914.
2) Erscheint in Frankfurt a. M.
3) Dozent am Rabbinerseminar in Berlin.
4) Führer der „Liberalen“, Rabbiner in Frankfurt a. M., Herausgeber der Zeitschrift „Liberales Judentum“.

J. Wohlgemuth sieht in den Richtlinien „die Proklamierung eines völlig neuen Glaubens“, die „Loslösung einer Gruppe vom Judentum, die zu ihm in einen viel schärferen Gegensatz tritt als zu ihrer Zeit die Samariter, Judenchristen und die Karäer“,[1]) „die Geburtsstunde des Schisma“. Zu dem **theoretischen Teil** der Richtlinien bemerkt er:

Das liberale Judentum steht, was seine religiöse Lehre anbetrifft, dem liberalen Christentum näher, als dem geschichtlichen[2]) Judentum; denn 1. es hat die gleiche Auffassung von den geschichtlichen Grundlagen und der geschichtlichen Entwickelung der Religion im allgemeinen und des Judentums im besonderen, 2. es teilt mit ihm im Wesentlichen die Dogmatik, 3. es stimmt mit ihm in der Verwerfung des alles beherrschenden und grundlegenden Prinzips des geschichtlichen Judentums überein. Das **liberale** Judentum errichtet in dem Augenblick, da die liberal-christliche Theologie sich anschickt, die Grundlage der religionsgeschichtlichen Auffassung der Thora[3]) usw., die Wellhausen'sche Theorie, die sie ein Menschenalter beherrschte, zu stürzen, seinen stolzen Neubau auf diesem sinkenden Fundament.

Das „**gesetzestreue**“ Judentum aber

macht die sinaitische Offenbarung zum Ausgangspunkt der Geschichte der jüdischen Religion, und es behandelt die prophetische Wirksamkeit nur als die immer wieder erneuten Versuche, dem jüdischen Volk das bereits am Sinai Offenbarte in Erinnerung zu bringen.

Was die Dogmatik anlangt, so vertritt das liberale Judentum

die Lehre vom Monotheismus, von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, der Unsterblichkeit seiner Seele, seiner sittlichen Freiheit, von der Gotteskindschaft aller Menschen und von dem messianischen Friedensideal.

Nach Auflösung der Lehren von der Dreieinigkeit, Erbsünde, der Gottheit Christi biete das liberale Christentum genau dasselbe, wie Harnacks „Wesen des Christentums“ zeige. Vor allem aber: die Stellungnahme zum jüdischen Religionsgesetz ist bei beiden die gleiche. Es ist für sie nur eine Relativität, nicht, wie für das „gesetzestreue“ Judentum, die absolute Offenbarung für alle Zeiten, eine göttliche Autorität.

Nicht minder gefährlich ist nach Wohlgemuth **der praktische Teil** der Richtlinien. Er enthält eigentlich eine Inkonsequenz, einen Kompromiß,[4]) besonders gefährlich aber ist 9, 3c, wodurch „die Reinheit der jüdischen Familie bedroht“ wird.

Hier werden eine Reihe im jüdischen Religionsgesetz begründete Eheverbote aufgehoben, es wird **das** gestattet, was nach biblisch-talmudischem Recht Ehebruch ist.

Daraus ergibt sich nach Wohlgemuth als „Forderung der Notwehr für das gesetzestreue Judentum“:

Jede Eheschließung mit einem der beiden Ehegatten, die von einem der Unterzeichner der Richtlinien getraut worden sind; mit einem Kinde, das aus einer solchen Ehe entsprossen ist; oder mit einem der Nachkommen aller folgenden Geschlechter ist an sich verboten, bis der Nachweis erbracht worden ist, daß bei der Eheschließung nach den relionsgesetzlichen Bestimmungen des überlieferten Judentums verfahren ist. Nach Wohlgemuth sind die liberalen Rabbiner keine Rabbiner, sondern lediglich „Prediger und Religionslehrer in Vereinigungen liberaler Juden“.

Im Sinne aller dieser Urteile über die Richtlinien hat „der Vorstand des Verbandes orthodoxer Rabbiner Deutschlands“ außer der in Nr. 25 des Blattes abgedruckten „Erklärung“ noch folgende Sätze formuliert:

Die Richtlinien enthüllen das auf orthodoxer Seite längst erkannte Wesen der Neologie[5]) als einer völligen Abkehr von den Prinzipien des überlieferten Judentums.
Sie leugnen den göttlichen Ursprung der Thora und die ewige Verbindlichkeit des jüdischen Religionsgesetzes.
Fundamentale Bestimmungen des jüdischen Lebens, wie Heiligung des Sabbats und der Festtage, Beobachtung der Ehegesetze, werden von den Richtlinien der persönlichen Willkür[6]) anheimgegeben.
Die Richtlinien stehen somit in einem unüberbrückbaren Gegensatz zum Lehrinhalte der jüdischen Religion.

1) Um 800 n. Chr., von Anan begründet, lehnten den Rabbinismus ab und beriefen sich auf die Schrift. Um 1550 schrieb der Karäer Isaak Troki gegen das Christentum.
2) D. h. dem orthodoxen.
3) D. i. der 5 Bücher Mose.
4) Da Sabbat, Speisegesetze, Beschneidung nicht völlig verworfen werden.
5) Auch in den Kreisen der **jüdischen** Orthodoxen wird den „Liberalen“ vorgeworfen, daß sie „Rationalisten“ seien. Der Ausdruck „Neologie“ wurde am Ende des achtzehnten Jahrhunderts für die Theologie der Rationalisten gebraucht.
6) Vgl. wie den christlichen „Liberalen“ von den christlichen „Orthodoxen“ vorgeworfen wird, sie seien „Subjektivisten“.

Das „konservative" und das „liberale" Judentum sind nicht zwei „Richtungen"; sie stellen vielmehr zwei Religionssysteme dar, die jeder prinzipiellen Gemeinsamkeit entbehren.[1])

Von einer „Verständigung" kann schon aus dem Grunde nicht gesprochen werden, weil für das überlieferte Judentum die Normen des Lebens durch die schriftliche und mündliche Lehre als göttliche ein für alle Mal gegeben, während sie nach Ansicht des liberalen Judentums dem Wandel der Zeit unterworfen sind.

3

Die vorstehenden Aeußerungen von Dr. Wohlgemuth sind seiner Gegenschrift gegen die Richtlinien entnommen, ebenso die formulierten Sätze des „Verbandes orthodoxer Rabbiner". Es seien nun noch einige genauere Angaben aus Wohlgemuth „Gesetzestreues und liberales Judentum" beigefügt, da er hier „das Wesen des geschichtlichen[2]) Judentums" (S. 30 ff.) umschreibt.

Die Zeit nach Mendelssohn[3]), ebenso die Zeit von Moses bis Esra will Wohlgemuth ausschließen aus der Debatte. Jene Zeit ist nach Ansicht der „Liberalen" „eine genuine Fortentwickelung des Judentums, eine Selbstbesinnung auf seinen echten Gehalt"; nach Ansicht der „Gesetzestreuen": Abfall. Diese, die Zeit bis Esra, wird in beiden Lagern ebenfalls ganz verschieden beurteilt, es „herrscht hier ein nicht zu überbrückender Gegensatz". Nach den „Gesetzestreuen" ist

der Pentateuch in seiner Gesamtheit Mose überliefert, am Sinai ist der Höhepunkt des Judentums in Lehre und Leben verkündet, zu dem die Generationen erzogen werden sollten.

Die Liberalen lehnen diese Auffassung der Bibel ab.

Was nun die talmudisch-rabbinische Epoche anlangt, so „identifiziert sich das gesetzestreue Judentum mit ihr". „Biblisches und talmudisch-rabbinisches Judentum ist für uns eine Einheit", sagt Wohlgemuth. Auch hier denken die Liberalen anders.

Neben die schriftliche Thora stellen die Gesetzestreuen die mündliche Tradition. Unterordnung und Freiheit, das sind die Pole des religiösen Lebens. Die Lehre wird als Erbteil überliefert und in treuer Demut angenommen, muß aber immer wieder von neuem erworben werden und zwar unter allerlei „Opfern"; dieses „Opfer bringen" wird mehrfach betont, ein für die Erfüllung des „Zeremonialgesetzes" nach moderner Auffassung charakteristischer Gedanke, der zeigt, daß die Erfüllung des Gesetzes, vor allem heutzutage, nicht leicht ist. Opfer an Zeit sind da vor allem wichtig. Frei durch die Treue und treu in der Freiheit ist der Grundsatz. Das Ziel ist klar in den Verkündigungen der Propheten ausgesprochen: Israel in Wahrheit ein Gottesvolk, Gott, der eine König über alle Lande, die ganze Welt voll der Erkenntnis Gottes, die ganze Erde ein Reich des Friedens. Und dann: leben sollen wir unsere Lehre, sagt der Gesetzestreue. „Gottesgebot" ist hier das alles beherrschende Wort. Alles Tun und Lassen, alles Wirken und Handeln wird auf Gott bezogen, entspricht göttlicher Vorschrift. Gehorsam gegen Gott, das ist der Grundzug der Frömmigkeit und aller Ethik.

Bei alledem setzt sich das gesetzestreue Judentum in seiner Weise mit den Problemen der modernen Zeit auseinander, wie z. B. die Schrift Wohlgemuths „Die Vorträge des Pater Erich Wasmann" und „Das jüdische Religionsgesetz in jüdischer Beleuchtung" (1, 1912, M. Poppelauer) zeigt.[4])

4

In dieser Weise sieht also das „gesetzestreue" Judentum den Gegensatz zum „liberalen". Es sieht eine neue Religion, Leugnung der unveränderlichen, autoritativen, göttlichen Offenbarung, ein Schisma, einen Abfall. Ein abgrundtiefer Gegensatz hat sich durch die „Richtlinien" aufgetan. Das „liberale" Judentum dagegen sieht Gemeinsames und Trennendes so, wie das Dr. Samuel[1]) in seiner Schrift „Zur Weiterbildung des Judentums" formuliert:

Gemeinsam dem orthodoxen und liberalen Judentum sind:

im Bekenntnis: Der einig-einzige Gott,[2]) die Anschauungen von seinem Wesen, seinen Eigenschaften, seinem Walten in Natur und Menschenleben, von der Geistigkeit der Seele, ihrer ursprünglichen Reinheit, Willensfreiheit, Kraft zum Guten; von der Sünde und Buße, der Gnaden- und Erlösungslehre; von der Unsterblichkeit und Vergeltung; von der geschichtlichen Berufung Israels; seinem allgemeinen Priestertum, von der Einheit des Menschengeschlechts und dessen Anstieg zu den Tagen des Messias, die nicht den Vorzug einer Menschengruppe, sondern die Beglückung der gesamten Menschheit durch den Glauben an den Einig-Einzigen bringen sollen,

ferner in der religiösen Lebensordnung: Gleichheit der religiösen Gesinnung und Heiligung Gottes durch die gesamte Lebensführung und durch besondere Veranstaltungen als: Gebet, Sabbat und Feste, Sitten und Gebräuche.

Desgleichen in der religiösen Ethik: Grundlegung derselben in der Heiligkeit des göttlichen Willens; in ihren Ideen, leitenden Grundsätzen, beachtenswerten Vorschriften, Anregungen und Winken für Persönlichkeitsleben, Familie, Gesellschaft, Gemeinde, Staat und Menschheit.

Ferner in bezug auf Geschichte: Gleiche Gefühle für die glorreiche, heldenhafte Vergangenheit, gestützt auf starke Zusammenhänge des Blutes, der Abstammung, der Schicksale.

Endlich fünftens, daraus hervorgehend, gleiche Gegenwartsaufgaben: neben pietätvoller Pflege der Erinnerungen und wissenschaftlicher Durchdringung des Judentums Pflichten der Organisation und Verwaltung der Gemeinden, der Festigung im Innern und Abwehr feindlicher Angriffe; des an den höchsten Anforderungen zu messenden, tiefgreifenden Religionsunterrichtes; der sozialen Leistungen, der Wohlfahrtspflege an inländischen und ausländischen Glaubensbrüdern; der Kolonisation, insbesondere im heiligen Lande.

Trennend ist demgegenüber allein die dogmatische Auffassung des sogenannten Religionsgesetzes.

Orthodoxe Ansicht ist: Unmittelbare Kundmachung einer unabänderlichen Gesetzgebung durch Gott selbst und Anwendung derselben durch göttlich inspirierte Gesetzesgelehrte; strenge Heteronomie, gemildert durch gläubige Unterordnung und freudigen, heilserwartenden und -erfahrenden Gehorsam; höchstes Ziel: möglichste Kongruenz der äußeren religiösen Lebensführung nach Maßgabe des in dem mystischen Begriffe „Thora" erkannten, göttlichen Willens. (Judentum vorzüglich und fast ausschließlich eine bestimmte Art religiösen Tuns und Lassens.)

Liberale Ansicht ist: Mittelbare Kundgebung einer der Zeit und dem Orte angepaßten Gesetzgebung durch gotterfüllte, religiöse Geister; der alten Zeit und dem alten Israel angehörend, insofern sie ungetrennt die Vorschriften über Kultus, Staats- und Privat-, Zivil- und Kriminalrecht, Sittlichkeit und Sitte umfaßt; von Ewigkeitsgehalt in ihren Prinzipien; dagegen in steter Umwandlung begriffen und der Abrogation[3]) unterworfen im materiellen Inhalt und der gesamten Kasuistik; Erkennbarkeit verschiedener großer Stufen und Phasen und deutlicher Höhentrieb zu den reinsten Formen verinnerlichter, religiöser Uebung und autonomer Ethik. (Judentum vornehmlich eine bestimmte Art, Gott zu erkennen und seinen heiligen, im Gesamtgeiste des israelitischen Volkes aller Zeiten und Richtungen sich kundgebenden Willen zu erfüllen.)

5

Man sieht, daß die im heutigen Judentum vorhandenen Gegensätze mancherlei Aehnlichkeit mit den entsprechenden Erscheinungen auf christlichem Gebiet haben. Ob sich die Gegensätze noch verschärfen werden und eine Spaltung wirklich vollzogen wird? Auf beiden Seiten sind Grundüberzeugungen vorhanden, die tief einschneidender Natur sind, wie im Christentum. Rasche Entwicklungen zu erwarten, wäre hier wie dort verfehlt. Im Christentum haben wir uns allmählich — wenigstens solche, die tiefer sehen — dahin gewendet, die gegenseitige Ueberzeugung mit Achtung und Gründlichkeit zu prüfen und von tiefgrabender wissenschaftlicher Arbeit mancherlei Fortschritte zu erwarten. Wie innerhalb des Judentums, so wird auch innerhalb des Christentums und ebenso im Verhältnis des Christentums zum Judentum gegenseitige Beachtung der Richtungen, gegenseitiges Verstehenwollen vor allem dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn man in sachlicher, wissenschaftlicher Arbeit den Dingen auf den Grund geht und gegenseitig einsieht, daß es sich um Probleme handelt, die von der Willkür oder gar Bosheit auf der einen oder anderen Seite völlig unabhängig sind. Der „Grundriß der Gesamtwissen-

1) Aehnlich urteilt man innerhalb des Christentums, wo man auch von „zwei Religionen" gesprochen hat.

2) Parallelausdruck für „gesetzestreu".

3) Moses Mendelssohn, Freund Lessings.

4) Vgl. auch Wohlgemuths Referat, gehalten auf der 8. Generalversammlung der Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner Deutschlands über: Aufgabe und Methode der Apologetik im jüdischen Religionsunterricht, 1913. Hier wird für die höheren Schulen Behandlung des Darwinismus, der Theorie Wellhausens, Auseinandersetzung mit dem Christentum und ähnliches verlangt. Leider geht Wohlgemuth auf Einzelheiten nicht ein, was jedoch im Rahmen seines Referates schwer möglich war.

1) Rabbiner in Essen.

2) D. h. der eine Gott, der mit nichts anderem vergleichbar, einzig in seiner Art ist.

3) D. h. Abschaffung.

schaft des Judentums" (Fock, Leipzig)[1]) wird nach seiner Vollendung sicherlich sowohl für das Judentum als für das Christentum von heilsamer und förderlicher Wirkung sein können.

Es seien nun noch anhangsweise der jüdischen Mittelpartei einige Worte gewidmet, da sie ähnlich denkt, wie eben ausgesprochen ist.

6

Die jüdische Mittelpartei hat sich als „Freie jüdische Vereinigung" gebildet.[2]) Sie erklärt in dem Aufruf, der zu ihrer Konstituierung erlassen ist,

Entscheidungen über Fragen des religiösen Lebens nur auf Grund sorgfältiger, historisch-wissenschaftlicher Forschung für zulässig. . . . Sie will die Einheit in den Gemeinden erhalten und bei aller Treue gegen die Heiligtümer der Väter sich den Ansprüchen der Zeit nicht verschließen, soweit diese dem Wesen des jüdischen Bekenntnisses nicht widersprechen. . . . Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Wissenschaft des Judentums das Leben des Judentums bedeutet, will sie diese pflegen und fördern. . . . Sie will die Partei der Versöhnung und des Friedens sein.

Der Aufruf ist unterzeichnet von Männern, deren Namen durch die wissenschaftliche Arbeit ihrer Träger einen guten Klang auch in christlichen Kreisen haben, z. B.: Brann-Breslau, Elbogen-Berlin, Eschelbacher-Berlin, Theodor-Bojanowo, Zuckermandel-Breslau. Diese Männer verabscheuen das Parteigezänk und sind sich der Einheit des Judentums trotz aller Gegensätze bewußt. Und in der Tat empfindet ja der Außenstehende, der die Streitigkeiten innerhalb des Judentums studiert, daß trotz aller Gegensätze innerer Art das heutige Judentum, auch das liberale, eine ganze Reihe charakteristische Verschiedenheiten auch im Verhältnis zum „liberalen" Christentum aufweist. Diese Verschiedenheiten und dann das Fehlen autoritativer organisatorischer Faktoren im heutigen Judentum machen es höchst wahrscheinlich, daß die Arbeit der wissenschaftlich Maßvollen, wie sie auch in der in christlichen Kreisen bekannten und geschätzten „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" (Herausgeber: Prof. Dr. Brann-Breslau) zum Ausdruck kommt, ebenso in dem genannten „Grundriß" und in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" (Herausgeber: Prof. Geiger-Berlin), ihre wohltätige Wirkung geltend machen wird. Die Erklärung der „Freien Jüdischen Vereinigung" zu den Richtlinien lautet[3]):

Angesichts der in Nr. 9 der Monatsschrift „Liberales Judentum", S. 210 ff., veröffentlichten „Richlinien zu einem Programm für das liberale Judentum" legt die Sorge um die Erhaltung des überlieferten Judentums uns die Pflicht auf, warnend unsere Stimme zu erheben. Denn durch diese Richtlinien werden biblische Satzungen, die ein teures Erbe unserer Gesamtheit sind, außer Kraft gesetzt. Insbesondere bedrohen schwere Eingriffe in die biblischen Ehegesetze die Heiligkeit der jüdischen Familie. Die Antastung der Sabbatheiligung und die völlige Uebergehung anderer wichtiger Religionsgesetze bedeuten einen verhängnisvollen Bruch mit den Grundanschauungen unserer Religion.

Wir stehen auf dem Boden des positiven Judentums und erachten dessen Erhaltung und Kräftigung für unsere wichtigste Aufgabe. Wohl erkennen wir für alle Lebenserscheinungen das Gesetz einer organischen und kontinuierlichen Entwickelung an. Gerade deshalb müssen wir aber alle diesem Gesetz und dem Ernst der Wissenschaft des Judentums widerstrebenden planlosen Veränderungen und willkürlichen Neubildungen mit Entschiedenheit zurückweisen. Wir lehnen alle Vorschläge ab, die geeignet sind, einen Zwiespalt im Judentum hervorzurufen. Wir wollen den religiösen Sinn und die Einigkeit in den Gemeinden fördern und in innigem Zusammenhange mit unserer Vergangenheit bleiben.

Fiebig

1) Vgl. hier z. B. Philippson, Neueste Geschichte des jüdischen Volkes; Kohler, Systematische Theologie; Güdemann, Apologetik; Elbogen, Geschichte des jüdischen Gottesdienstes; Krauß, Talmudische Archäologie.

2) Vertreten z. B. durch das „Frankfurter Israelitische Familienblatt".

3) Vgl. Frankfurter Israelitisches Familienblatt, 1912, Nr. 49.

Weshalb wir Theologen uns so wenig mit der Naturwissenschaft auseinandersetzen

Zur neuen Auflage von Friedrich Naumanns „Briefen über Religion" Vgl. Nr. 34

Es gewährt einen großen Reiz, heute noch einmal zu lesen, was Naumann in seinen Briefen über Religion geschrieben hat. Vieles hat im Kriege und durch den Krieg neue Bedeutung gewonnen: der Krieg hat es gleichsam unterstrichen. Hierher gehört unmittelbar, was über Jesus und den Krieg, Christentum und Machtpolitik gesagt ist. Die Abwendung von christlich-sozialen Zielen, die Naumann damals führend für Viele vollzog, hat ihre Probe in diesem Kriege zu bestehen gehabt. Ich will jetzt nicht untersuchen, ob sie sie bestanden hat; wir sind noch mittendrin in der Prüfung. Daß Naumann die ethische Wissenschaft der Theologen damals umgestimmt habe, wie gelegentlich die schweizer Religiössozialen ihm und den Theologen nachsagen, läßt sich m. E. nicht halten. Denn als Naumann christlich-sozial war, machte das die akademische Theologie kaum mit, sondern fühlte sich stark im Widerspruch zu ihm; um so eher vertrug sie sich auf Grund ihrer Vergangenheit mit dem späteren, mit dem jetzigen Naumann. Die „Briefe über Religion" sind kein wissenschaftliches Werk, wollen das nicht sein; sie sind ein persönliches Zeugnis und zugleich ein Denkmal ihrer Zeit. Viel über die ethischen Probleme, die Naumann sieht und zeigt, ohne sich die Rolle des Lösers und Erlösers anzumaßen, sind wir auch durch den Krieg und die ihn begleitende Gedankenarbeit nicht hinausgekommen.

Verweilen wir ein wenig bei etwas Anderem, das für uns schon größere Distanz gewonnen hat. Naumann nannte sich vor dreizehn Jahren ausdrücklich, im Unterschied von dem kirchlichen Theologen, der er früher war, einen „Christen mit moderner Naturanschauung". Und er findet es heute in seinem Nachwort zur neuen Auflage „auffällig, daß sich die evangelischen Theologen so gar wenig mit den Grenzgebieten zwischen Naturerkenntnis und Glaube befassen." (Vgl. S. 24 und 97.) Einzig Ottos Werk „Naturalistische und religiöse Weltanschauung" weiß er als Ausnahme zu nennen; Herrmanns „Religion im Verhältnis zum Welterkennen und zur Sittlichkeit" lag ihm vielleicht schon zu weit zurück. Nun, es gäbe der Literatur schon noch mehr; aber freilich mehr Broschüren- und Artikel-Arbeit, auch wohl beiläufige in allerlei Fachwerken.[1]) Aber die Hauptsache ist, daß Naumann recht hat, und daß es sich wohl lohnt, ein erläuterndes Wort darüber zu sagen. Ich habe selbst vor zehn Jahren eine Vorlesung gehalten über „Religion und Naturwissenschaft" und sie auch noch einmal wiederholt, kann mich aber schwer dazu entschließen, sie weiterzuführen. An mangelnder Teilnahme liegt das nicht: ich habe bei keiner Vorlesung größeren Zulauf gehabt und verdanke gerade ihr freundliche Beziehungen zu Studierenden andrer Fakultäten. Dennoch diese Abneigung, den Stoff wieder zu behandeln. Einem Kollegen, der über Monismus las, ging es nicht anders. Woher das?

Daß der Theologe sich mit der Naturwissenschaft auseinandersetzen muß, ist selbstverständlich. Es tut das jeder Theologie-Studierende, der mit innerer Beteiligung seinen Beruf ergriffen hat. Wir leben ja in einem „naturwissenschaftlichen Zeitalter". Aber ein solches war ja auch schon, wenn wir an die bahnbrechenden Forscher denken, das siebzehnte Jahrhundert, das Jahrhundert der schroffsten Orthodoxie. Solange laufen die beiden Größen schon neben einander. Sie haben das rechte Verhältnis noch nicht gefunden. Aber sie leben und gedeihen trotzdem eine jede. Sie sind eben zu verschieden in ihrer Art und Kraft. Naumann spricht selber alsbald von „Grenzgebieten". Die sind vorhanden, aber die eigentlichen Gebiete, wo eine jede dieser geistigen Mächte ihre Herrschaft entfaltet, liegen weit auseinander.

Nun steht es so, daß der Theologe ein brennendes Interesse hat, über die Grundsätze der Naturerkenntnis als Wissenschaft ins Reine zu kommen. Das befriedigt ihm die Philosophie, insonderheit ihre erkenntniskritische Disziplin, und wo sie irgend etwas taugt, seine Dogmatik als die Wissenschaft vom Glauben. In die Details der Naturwissenschaft einzudringen kann ihn entweder eine höchst zweifelhafte apologetische Tendenz veranlassen, oder der rein methodische Drang, seine Prinzipienlehre, seine Einsicht in die Grenzen und Unterschiede der beiden konkurrierenden Größen durch fleißige Illustration fortwährend zu mehren und für den Vortrag fruchtbar zu machen. Schon Schleiermacher hat das in seiner Weise redlich getan; seine Glaubenslehre ist sogar voll von Gleichnissen aus der Naturkunde, insbesondere aus der Chemie. (Wie auch Naumann S. 55 von sich aus ein solches Gleichnis bildet.) Aber gerade diese reichlichere Einholung und Verwendung naturwissenschaftlicher Anschauungsbilder hat ihre abschreckende Schranke in der endlosen Fülle des Details, welche die Naturwissenschaft dem, der sich ihr von außen her naht, entgegen bringt. Da bohrt man sich wohl einmal ein, um von dem augenblicklichen Stande der Arbeit eine Ahnung zu haben, aber man ist nicht fähig, sich auf dem Laufenden zu erhalten, wenn man eben doch ein anderes Fach sein eigen nennt. Man zieht sich dann zurück auf den engeren Kreis der Prinzipienfragen und muß darin beruhen. Da bleibt auch des Schwierigen und Problematischen genug; ich nenne nur den Kausalitätsbegriff, der dem Laien so selbstverständlich ist und der für den Philosophen mit zu den abgründigsten gehört.

Hier müßte nun der selbstverständlichen Bescheidung, die der Theologe als Fachmann vollzieht, eine gleiche von der andern Seite entsprechen. Und in weitem Maße ist das nur zu sehr der Fall, indem viele Naturwissenschaftler der Religion jedes ernste Interesse versagen. Wir können darin nur einen Mangel an Bildung sehen. Denn man braucht nicht in die Kirche zu gehn und für sich selber kein frommer Mensch zu sein, so ist die Geschichts- und Kulturbedeutung der Religion zu groß, als daß der von der Naturwissenschaft herkommende Gebildete an ihr geringschätzig vorübergehen dürfte. Und der gewiesene Zustand

1) Z. B. das demnächst erscheinende Heft der Zeitschrift für Theologie und Kirche bietet ganz zufällig drei Aufsätze von verschiedenen Verfassern, die sich alle drei mit Fragen des naturwissenschaftlichen Grenzgebiets befassen.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Nordhausen. Donnerstag 21. September 8 Uhr im Vereinshause: Was erwarten unsere heimkehrenden Krieger von ihrer Kirche? Stier-Marburg.

Halle. Freitag 22. September 8½ Uhr in St. Nikolaus: Zum inneren Frieden des deutschen Volkes. Stier-Marburg.

Cassel. Montag 9. Oktober 8¼ Uhr Vereinshaus: Die Aufgaben der Freunde der Christlichen Welt in der Gegenwart. Stier-Marburg.

Vorläufige Mitteilung

Rheinland und Westfalen

Die Leser und Freunde der „Christlichen Welt", sowie Andere, die einen vom kirchenpolitischen Parteileben unabhängigen, aber für die Grundanschauung gemeinsamen Boden zur Aussprache über wichtige kirchliche, religiöse oder theologische Zeitfragen herbeisehnen, werden jetzt schon zu einer Versammlung eingeladen, die voraussichtlich in der ersten Hälfte des Oktober in Bonn stattfindet, und für die Geh. Rat Prof. D. Smend-Münster den Hauptvortrag über das Thema Krieg und Tod zugesagt hat.

Es hat sich bereits eine größere Zahl von Teilnehmern gemeldet. Ich bitte um weitere Adressen solcher, die eine Einladung wünschen, sowie um Verbreitung dieser Mitteilung im Kreise der Gesinnungsgenossen.

Heim, Lennep

Versammlungskalender

24.—26.	September	Reformierter Bund Halle a. S.
2.—7.	Oktober	Weltanschauungswoche Lauterberg im Harz
9.—11.	„	Theologischer Ferienkursus Malente
15.—17.	„	Allgemeiner Evangelisch-Protestantischer Missionsverein Wiesbaden
17. 18.	„	Kirchlich-soziale Konferenz Berlin
23. 24.	„	Deutsch-Evangelischer Gemeindetag Halberstadt
23.—25.	„	Nederlandsche Protestantenbond Groningen

Am 2. August wurde

Fräulein Marie Moeves,

Lehrerin der Höheren Deutschen Schule Salonik,

im Alter von 49 Jahren zur ewigen Heimat abgerufen.

Aus der ihr in achtjähriger Tätigkeit lieb gewordenen Berufsstätte war sie vor 6 Monaten mit uns durch Feindes Gewalt herausgerissen worden. Ein Muster deutscher Pflichttreue hat sie auch in schweren Tagen auf ihrem Posten ausgeharrt, ja selbst nach der teilweisen Besetzung der Schule ihre Klasse noch tapfer zusammengehalten bis zur letzten Möglichkeit.

Am Zufluchtsorte wurde sie von einem schweren Fieber gepackt, mit dem sie wochenlang rang. Sie fiel im entsagungsvollen, auch in Friedenszeit kriegsharten Dienste des grösseren Vaterlandes. Die deutsche Sache in Salonik erleidet einen herben Verlust. Auf der Ehrentafel selbstlos-still wirkenden Deutschtums im Auslande wird ihr Name bleiben.

Höhere Deutsche Schule - Salonik

Pfarrer a. D. ***Langhoff***

z. Zt. ***Miljas*** *bei Katerini (Griechenland), den 15. August 1916*

Deutscher Wille
Des Kunstwarts
30. Jahrgang
Herausgeber: Ferd. Avenarius
„Helft mit an der Bildung eines Deutschen Willens der Gebildeten und ihrer Verantwortung Bewußten, damit die Lehren und Errungenschaften des Weltkriegs für den Frieden erhalten bleiben!" / Darauf deutete es, wenn der Kunstwart, der während des Krieges als Kulturwart noch eine besondere Bedeutung errungen hat, vor seinen alten Namen jetzt „Deutscher Wille" schreibt. Er erscheint während des Krieges zum ermäßigten Preise von 3.60 Mark vierteljährlich.
+ Probehefte unentgeltlich. +
Kunstwart-Verlag
Callwey, München

Wie führe ich eine Vormundschaft?
Gemeinverständliche Anleitung. Unter Berücksichtigung der neuesten gesetzlichen Bestimmungen und Ministerialerlässe. Mit Antragsformularen, Tabellen und Sachverzeichnis.
Von **Walter Grueneberg**
Aus dem Inhalt: Vormundschaft über uneheliche und eheliche Kinder. — Annahme an Kindesstatt. — Namensänderung. — Fürsorgeerziehung. — Berufsvormundschaft.
64 Seiten **1 Mark**
Stiftungsverlag in Potsdam

Erhöhung des Bezugspreises

Die Christliche Welt kostet vom 1. Oktober an 3 Mark für das Vierteljahr.

Gottes Güte schenkte uns heute einen Sohn
Rolf Karl Georg.
Prof. Karl Paira und Frau **Elfriede** geb. **v. Hartmann**
Weißer Hirsch, den 10. September 1916

Altmutter
Bauerndrama aus der Zeit des großen Krieges in vier Aufzügen
von Fritz Philippi
46 Seiten :: 90 Pfg.
Verlag der Christlichen Welt Marburg i. H.

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 36. Statistik der altpreußischen Landeskirche für 1914 — Der Katholizismus in Deutschland und der Krieg, April bis Juni 1916 (Schluß) — Der Krieg: Die Stellung der Amerikaner zum Weltkrieg; Der Krieg und die Jugend; H. Collin über die deutschen Katholiken; Trauungen am Sonntag.

Nr. 37. Die hessische Landeskirche im zweiten Kriegsjahr — Verschiedenes: Evang. Kirchengesangverein für Deutschland; Fakultätsstatistik — Personalien — Büchereinlauf.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft
Protestantischer Schriftenvertrieb Berlin-Schöneberg

Heft 8. Das Bild Muhammeds im Wandel der Zeiten. Von Prof. D. Haas, Leipzig — Zur Wissenschaftslehre der Religionsgeschichte. Von Lic. Dr. Hugo Lehmann, Leipzig — Zur Geschichte der chin. Revolution 1911/12. Von Pfr. Martin Schmidt, Holzhausen — Aus der Mission der Gegenwart — Aus unserm Vereinsleben — Bücherbesprechungen — Eingegangene Bücher.

Arbeitsfreudige junge Mädchen (18—35 Jahre)
mit guter Schulbildung werden zur **Ausbildung als Schwestern** für die sächsischen Heil-, Erziehungs- und Krankenanstalten gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt. Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingungen werden versendet.
Oberpfarrer Naumann, Rektor des Kgl. Schwesternhauses, Hubertusburg b. Wermsdorf, Bez. Leipzig.

Im Verlag von **EDUARD van HAUTEN** (C. F. Schmidts Universitäts-Buchhandlung) in **Straßburg i. Els.** sind nachstehende Werke von **Professor D. Julius SMEND** erschienen:

Kirchenbuch für evangelische Gemeinden

Band I: Gottesdienste
Zweite bereicherte und verbesserte Auflage. Preis in Leinen gebunden Mk. 10.—; in Leder mit Goldschnitt Mk. 12.50

Band II: Handlungen Preis in Leder mit Goldschnitt Mk. 11.50

HANDAGENDE zum KIRCHENBUCH für evangelische GEMEINDEN Gottesdienste - Handlungen - Krankenbesuch
Preis in Ganzleinen gebd. Mk. 3.50; in Ganzleder gebd. Mk. 4.80

EVANGELISCHE PREDIGTEN samt den zugehörigen Gottesdienstordnungen Preis ungeb. Mk. 2.-; geb. Mk. 3.

Man darf die Smend'schen Kirchenbücher die reichhaltigsten aller einschlägigen Werke nennen. Sie kommen, bei pietätvoller Rücksicht auf das Erbe der Väter, allen modernen Bedürfnissen entgegen. Nicht nur für den Liturgen und Prediger, sondern auch für Organisten und Chorleiter bieten sie alle nötigen, den evang. Gottesdienst, auch den liturgischen und Kindergottesdienst, sowie die kirchlichen Handlungen betreffenden Winke. Umfangreiche Einführungen behandeln jeden Abschnitt dieser Bücher. Auf die Text- und Lektionsverzeichnisse für Gemeinde- und Kindergottesdienst sei besonders verwiesen. Der alles beherrschende Gedanke ist der eines einheitlichen Aufbaues der Gottesdienste und Handlungen.

„Schertlinhaus" Burtenbach bei Augsburg-Bayern
Mädchen-Landerziehungsheim
I. Höhere Mädchenschule. 6 Klassen, modern pädagogisch geleitet.
II. Haushaltungs- und Gartenbauschule für Töchter gebildeter Stände.
Beide Schulen werden über die Kriegsdauer mit vollzähligem Lehrpersonal weitergeführt
Eintritt jederzeit. — Auf Wunsch illustrierter Prospekt und Referenzen
Direktion: **Ernst Zech,** Kgl. Pfarrer und Frau **Luise Zech,** geb. Mehl.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.
Hierzu ein Prospekt der Pastoralblätter der Verlagsbuchhandlung von C. Ludwig Ungelenk, Dresden